

# Das Oel

Autor(en): **Metz, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665802>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## D A S O E L

Diesmal hatte der Räuber Barrabas von einem Reisenden einen Scheck bekommen, da dieser kein bares Geld bei sich hatte, um Barrabas seinen Tribut zu bezahlen. Also musste Barrabas wohl oder übel den Scheck kassieren. Er ritt durch die Abzuzen und kam endlich in die kleine Stadt, in welcher das Bankgeschäft war. Vor dem Hause stieg er vom Pferd, band es fest und betrat das kleine Bankgeschäft.

Der Vorraum war leer, denn es war gerade die Zeit vor dem Mittagessen. Die Türe zum Kassenzimmer war etwas geöffnet, und Barrabas hörte Stimmen.

«Hören Sie gut zu», flüsterte die eine der Stimmen, «gleich wird die Witwe Mareska kommen, um eine Verlängerung der Hypothek auf ihr Häuschen zu erbitten. Sie lehnen die Verlängerung ab und schlagen ihr vor, dass wir das Haus übernehmen und ihr noch dreitausend in bar auszahlen. Sie wird glücklich sein, und wir? Die grosse Oelgesellschaft will das Haus — nein, das Grundstück kaufen. Bare dreissigtausend lassen sich verdienen. Also — »

Barrabas schlich leise hinaus und machte die Türe hinter sich zu. Auf der Strasse kam gerade atemlos eine alte, ärmlich gekleidete Frau und wollte das Bankgeschäft betreten.

Barrabas sprach sie an: «Frau Witwe Mareska?»

Erstaunt bejahte die Frau, und Barrabas fuhr fort: «Ich muss Sie einige Minuten sprechen. Ja, ich weiss, dass Sie hier hineinwollen, aber es hat doch noch eine Menge Zeit. Hören Sie zu, ich möchte Ihr Haus kaufen!»

«Aber es ist ja überschuldet, und ich würde froh sein, wenn — !»

«Das weiss ich», sagte Barrabas, «aber trotzdem biete ich Ihnen ausser Ihrer Hypothek noch Zehntausend in bar. Einverstanden?»

«Aber gern», sagte die Witwe überglücklich, «können wir es gleich schriftlich machen beim nächsten Advokaten?»

«Aber gern», sagte Barrabas.

Eine halbe Stunde später betrat Barrabas wieder das Banklokal. Diesmal war der Kassier da, der ihn höflich fragte, was er wünsche. «Einen Scheck einlösen», sagte Barrabas auch sehr höflich. Der Kassier zahlte ihm das Geld aus. Dann fragte Barrabas: «Sagen Sie einmal, kaufen Sie auch Häuser?»

«Einen Moment», antwortete der Kassier, «ich muss den Chef rufen.»

Der Chef kam. Ein kleiner, dicker Mann mit einer Glatze.

«Sie haben ein Haus zu verkaufen? Wo liegt es denn?»

«Etwas ausserhalb der Stadt», sagte der liebenswürdige Barrabas, «es gehörte früher einmal der Witwe Mareska.»

«Ma — Ma — Mareska?»

«Ganz recht», sagte Barrabas.

Der Chef stotterte weiter, doch Barrabas hatte ihn schnell überzeugt. Er fing an zu bieten, der Bankier. Drei-, vier-, fünf-, zehntausend über die Hypothek hinaus.

«Fünfundzwanzigtausend», sagte Barrabas.

«Nein!»

«Ja!»

«Fünfzehn?» fragte der Bankier schnaufend, «zwanzig? Nun gut, fünfundzwanzigtausend! Aber Sie sind ein Räuber!»

«Stimmt!» sagte Barrabas, nahm sein Geld und ritt davon. Die Witwe hatte Geld und heiratete wieder. Barrabas hatte gut verdient. Der Bankier verkaufte das Grundstück an die Oelhandelsgesellschaft. Diese gab Aktien aus. Sie wurden gerne gekauft, da sie sehr schön bunt waren; herrlich ziselierte Zeichnungen, versehen mit grossen Bohrtürmen waren darauf.

Nur Oel ist auf dem Grundstück bisher noch immer nicht gefunden worden. Halt, ich will nicht lügen. Als man das Haus der Witwe abriess, fand man auf einem Regal doch noch ein wenig. Einen Liter Olivenoel in einer Flasche.